

eine bildliche Umschreibung dieser Erkenntnis, die auf zwei Dinge abhebt, nämlich die Wirklichkeit dieser Erkenntnis und die Gleichheit des Erkennenden mit dem Erkannten. So wie sich die Sinnenerkenntnis auf Wirkliches bezieht und die Gleichheit zwischen Erkennendem und Erkanntem voraussetzt, verhält es sich auch bei der geistlichen Erkenntnis. Das Geschaffensein des Menschen nach dem Bilde Gottes ist also die Voraussetzung der geistlichen Erkenntnis Gottes durch den Menschen. Da die genannten Autoren von teilweise sehr verschiedenen Voraussetzungen ausgehen und verschiedene Ziele verfolgen, erfährt die Lehre von den Geistlichen Sinnen jeweils eine charakteristische Abwandlung. Bei Origenes z. B. ist sie geprägt von seiner Lehre vom Fall des Menschen und seiner Rückkehr zu Gott mittels des inkarnierten Logos. Bei Gregor von Nyssa dagegen ist dieselbe Lehre deutlich gekennzeichnet von seiner Auffassung des prinzipiell unendlichen Weges der Seele zur Einigung mit Gott. Anders als Origenes bezeugt Gregor von Nyssa eine Hierarchie der Geistlichen Sinne, in der nicht das Sehen, sondern das Kosten Gottes an der Spitze steht. Dies wiederum hängt zusammen mit seiner Vorstellung von Gott nicht als Licht, sondern als Dunkel und Finsternis. Die Seele sieht Gott nicht, sie kostet seine Gegenwart in der Dunkelheit. Bei Maximus Confessor sind die Geistlichen Sinne nicht mehr nur eine Metapher wie bei den vorgenannten Theologen, es gibt bei ihm vielmehr eine wirkliche Wechselwirkung zwischen den leiblichen und den Geistlichen Sinnen. Das hängt zusammen mit des Bekenners Auffassung von der Schöpfung und der Inkarnation und der damit gegebenen grundsätzlichen Aufwertung alles Materiellen und Sichtbaren. – Der zweite Teil der Studie, der also Symeon dem Neuen Theologen gewidmet ist, ist in drei Kap. gegliedert. Das erste untersucht die Transzendenz Gottes und seine Erkenntnis. Das zweite Kap. behandelt die Prinzipien der Schau Gottes, zunächst die objektiven, dann die subjektiven. Zu den objektiven Prinzipien gehören die Geistlichen Sinne. Völker hat in seinem Buch über Symeon S. 306 schon kurz darüber gehandelt. Das zentrale, dritte Kap. ist überschrieben mit „Die Schau Gottes“. Es behandelt die „Visionen Symeons“, die „Schau der Gründe der Seienden“, die „Schau Gottes im Spiegel der Seele“ und schließlich die „Schau Gottes selber“. Hier untersucht Vf. im einzelnen die zur Beschreibung der Schau verwendeten Termini, den Charakter und die Wirkungen der Schau. Man versteht nach der Lektüre des zweiten Teiles, wie der Titel des Werkes zu verstehen ist. Es findet ein Themawechsel vom ersten zum zweiten Teil statt: untersucht werden im ersten Teil im Grunde die Lehre von den Geistlichen Sinnen vor Symeon, im zweiten Teil *ein* Geistlicher Sinn bei Symeon, nämlich das Schauen Gottes. Das bedeutet natürlich einen gewissen Mangel an innerer Einheit der Studie. Was dem Leser im Laufe der Lektüre nicht recht klar wird, ist, ob Symeon selber die Schau Gottes ausdrücklich als Vollzug eines der Geistlichen Sinne versteht, oder ob der Autor von sich aus dieselbe unter die Geistlichen Sinne subsumiert.

H. J. SIEBEN S. J.

FREYTAG, RICHARD LUKAS, *Die autonome Theotokosdarstellung der frühen Jahrhunderte* (Beiträge zur Kunstwissenschaft 5, 1–2). Teil I: Textband; Teil II: Katalog- und Abbildungsband. München: Scaneg 1985. XII/565 S. 118 Abb.

Die vorliegende Arbeit, eine in vielen, entscheidungsreichen Jahren neben der normalen Berufsarbeit herangereifte Dissertation eines auch praktisch kunstschaftenden Pädagogen an der Münchener Ludwig-Maximiliansuniversität (unter Prof. K. Wessel), setzt sich das ehrgeizige Ziel, dem Aufkommen und der Entfaltung des autonomen Theotokos-Bildes, d. h. der von szenischem Beiwerk losgelösten Maria-Christus-Darstellung, über fast sechs Jahrhunderte bis zum Ende des Ikonoklasmus nachzugehen; dabei werden die verschiedenen Grund- und Sonderbildtypen und deren Streuung über Raum und Zeit klar herausgearbeitet. – Zuvor aber ist ein bedeutender Teil der Arbeit der Marienkunde bzw. der theologischen Mariologie gewidmet (17–137), was angesichts des allgemeinen Rückgangs kirchengeschichtlicher und fachtheologischer Kenntnisse außerhalb der damit direkt befaßten Spezialistenkreise absolut notwendig erscheint. Der Verf. geht die einzelnen Stationen des Marienlebens durch, die ihre Sonderstellung im Heilsplan begründen; man hätte sich vielleicht eine noch stärkere Betonung ihrer zentralen Rolle als Urbild der Kirche und Mutter der Gläubigen (74)

gewünscht. Es werden dann die Anlässe ihrer Verehrung, vor allem im Ablauf des Kirchenjahres, und deren Auswirkung auf die Bildgestalt dargelegt und kunsthistorisch vertieft. – Nach diesen Prolegomena folgt der beschreibend-katalogisierende Hauptteil, der den Bestand an Denkmälern (Ikonen, Fresken, Mosaiken, kunsthandwerklichen Arbeiten) in erschöpfender Fülle ausbreitet und analysiert (gestützt von dem Denkmälerkatalog und den ca. 200 ausgewählten Abbildungen im zweiten Halbband). Die fünf auftretenden Hauptmotive mit ihren zahlreichen Untergliederungen betreffen: a) die Gottesmutter mit Christus mitten vor sich (223–246); b) die Gottesmutter mit Christus zur Seite (247–295); c) das Gottesmutter-Kind-Motiv (296–363); d) die thronende bzw. kaiserliche Theotokos (364–472); e) den Mandorla/Clipeus-Typos (473–522). Diese stichwortartigen Angaben mögen zur Charakterisierung des Inhalts genügen, um einen ungefähren Eindruck von dem mit großem Fleiß zusammengetragenen und sachkundig, wenn auch oft übervorsichtig interpretierten Material zu bekommen.

Nach diesem verdienten Lob sei es erlaubt, auch noch einige Schwächen und Fehler des Buches beim Namen zu nennen. Zunächst bedauert der Rez. als Kirchengeschichtler und Patrologe, daß zwar nicht alle, aber doch die meisten Väterverweise im ersten Abschnitt nur aus der Sekundärliteratur statt aus den Quelleneditionen zitiert sind. Andererseits sind gelegentlich die entscheidenden Monographien zu einem Detailspekt nicht zitiert (z. B. für 43, Anm. 194: M. Jugie, *L'Immaculée Conception dans l'Écriture Sainte et dans la tradition orientale*, Rom 1952 [= *Bibl. Immac. Conc.*, 3]). Es muß ferner heißen: Origenes (49 u. ö.), Ephesinum (62), Severian von Gabala (66, Anm. 323) und Skythen (274, Anm. 1264). Der Stil ist nicht selten durch ungebührliche Abkürzungen, lateinische Einschübe, Wortwiederholungen und steife Formulierungen verbesserungsbedürftig, bis hin in die Anmerkungen. Druckfehler sind in der sehr sauber getippten Druckvorlage selten, es sei denn bei der Akzentuierung griechischer Wörter oder bei der Umschrift slavischer Eigennamen. Bei dem Bildtyp „Vsygranie“ (= Frohes Spiel: 333; statt: Wsygranje) wäre ein Verweis auf das entsprechende Muttergottesfest im ostkirchlichen Kalender (7. November) angebracht. Auch könnte trotz Inhaltsverzeichnis und Katalogband ein Sachverzeichnis noch gute Orientierungshilfe leisten. – Aber diese wenigen, meist formalen Ausstellungen können das Verdienst der Pionierarbeit als ganzer nicht schmälern.

G. PODKALSKY S. J.

CHÂTILLON, JEAN, *D'Isidore de Séville à saint Thomas d'Aquin*. Etudes d'histoire et de théologie (Collected Studies Series 225). London: Variorum Reprints 1985. 336 S.

Der mit zahlreichen Veröffentlichungen hervorgetretene frz. Mediävist, Emeritus des Institut Catholique de Paris, legt in diesem Band eine erste Sammlung von schon früher publizierten Arbeiten vor. Die ausgewählte Thematik kreist, meist dargestellt an theologiegeschichtlich einflußreichen Persönlichkeiten, um Fragen des Fortlebens von Autoren und um die historischen Wurzeln von Problemen des 12. und 13. Jhds. Der Band enthält folgende Studien (in Klammern das Erscheinungsjahr): I. Isidore et Origène: Recherches sur les sources et l'influence des *Quaestiones in Vetus Testamentum* d'Isidore de Séville (1955); II. La Bible dans les écoles du XII^e siècle (1984); III. Moïse figure du Christ et modèle de la vie parfaite: Brèves remarques sur quelques thèmes médiévaux (1954); IV. Abélard et les écoles (1981); V. L'influence de S. Bernard sur la pensée scolastique au XII^e et au XIII^e siècle (1953); VI. Guillaume de Saint-Thierry, le monachisme et les écoles: A propos de Rupert de Deutz, d'Abélard et de Guillaume de Conches (1979); VII. Pierre le Vénérable et les Petrobrusiens (1975); VIII. La méthode théologique d'Alain de Lille (1980); IX. Le mouvement théologique dans la France de Philippe Auguste (1982); X. De Guillaume d'Auxerre à saint Thomas d'Aquin: l'argument de saint Anselme chez les premiers scolastiques du XIII^e siècle (1959); XI. „Quidquid conuenit Filio Dei per naturam conuenit filio hominis per gratiam“. A propos de Jean de Ripa, *Determinaciones* I, 4, 4 (1967); XII. Saint Bonaventure et la philosophie (1976); XIII. Sacramentalité, beauté et vanité du monde chez saint Bonaventure (1977); XIV. *Unitas, aequalitas, concordia vel connexio*: Recherches sur les origines de la théorie thomiste des appropriations (*Sum. theol.*, I, q. 39, art. 7–8) (1974); XV. *L'exer-*